

# Was ist Anklam für eine Stadt? Der Alt-Bürgermeister erzählt

Wie lebt es sich in Anklam und Umgebung, was macht die Region aus? Ist das hier wirklich „politisches Notstandsgebiet“, die „Hauptstadt der Nazis“, eine Stadt der Gefrusteten - wie es zuletzt anlässlich der Landtagswahl in den überregionalen Zeitungen hieß? Die Wahlen sind vorbei, die Journalisten wieder in Hamburg, Berlin und München. Zurück bleiben Menschen, für die Vorpommern mehr ist als NPD-Gebiet. Und die sich ihre eigenen Gedanken zu der Region und ihrer Zukunft machen. Nordkurier-Reporterin Sarah Schaefer hat mit ganz unterschiedlichen Menschen aus der Region gesprochen. Für den ersten Teil der Reihe traf sie sich mit einem, der Anklam kennt wie kaum ein anderer: Wolfgang Stiff, von 1990 bis 2002 Ankrams Bürgermeister. „Ich bin hier geboren und hier werde ich auch sterben“, sagt er.

**ANKLAM.** Wolfgang Stiff, 72, sitzt kerzengerade am Tisch eines Anklaer Cafés, vor ihm steht eine Tasse schwarzer Kaffee. Stiff ist nicht nur überpünktlich, er ist auch vorbereitet. Er hat die Artikel über Anklam gelesen, die in den vergangenen Monaten bundesweit erschienen sind. Einverstanden ist er nicht mit ihnen. „Diese Journalisten kennen die Stadt doch gar nicht. Wenn sie mehr Zeit hier verbringen würden, wüssten sie, dass Anklam besser ist.“ Da war zum Beispiel der Bericht in der Wochenzeitung „Die Zeit“, in dem der Eindruck entstanden ist, dass der Demokratiebahnhof der einzige Ort in der Stadt sei, der den Jugendlichen eine Alternative zum Rechtsextremismus bietet: „Hier gibt es 120 Vereine“, sagt Wolfgang Stiff. „Die freuen sich über neue Mitglieder.“

Stiff war zwölf Jahre lang Bürgermeister von Anklam, der erste nach der Wende. Er ist stolz auf die Menschen, auf die Stadt. „Das, was da am Markt passiert, finde ich toll“, schiebt er vorweg. „Aber es gibt auch einige Dinge, die mich traurig machen.“ Die fehlenden Gelder für das Ikareum zum Beispiel. Die öffentlich ausgetragenen Streitereien im Rathaus. Und die Stärke der Rechten, NPD und AfD, in der Stadt.

Dennoch glaubt Stiff nicht, dass Anklam eine Hochburg für Rechtsextreme ist – das sagt er mehrfach an diesem Vormittag. Trotz NPD-Landeszentrale im Innenstadtgebiet? Rechte, sagt Stiff, gebe es auch anderswo. Und Michael An-

drejewski, NPD-Abgeordneter in Anklam, stamme schließlich aus dem Westen. Doch dann beginnt er zu erzählen, die Beispiele folgen Schlag auf Schlag: Von diesem Tag etwa, im Jahr 1990, als mehrere Männer – manche trugen Hakenkreuze – das Rathaus besetzten und dem Ordnungsamtsleiter an den Kragen wollten, weil er einem rechten Händler Marktverbot ausgesprochen hatte. Oder von der Nacht, in der die Polizei sein Haus bewachte, weil es Drohungen von Rechten gegen ihn gegeben hatte.

## „Wir hätten öfter das Gespräch suchen müssen“

Den Verkauf des ehemaligen Konsums an die NPD Mitte der 90er Jahre hätte er verhindert, wenn er davon gewusst hätte, sagt Wolfgang Stiff. Es sei im Umgang mit den Rechten wohl zu wenig geschehen, räumt er ein. „Hier und da hätten wir wohl öfter das Gespräch suchen müssen.“ Angst habe er nie gehabt: „Ich kenne doch meine Anklaer“, sagt er.

Er möchte eine weitere Schilderung aus dem Zeit-Artikel richtigstellen: Nämlich, dass NPD-Vertreter und CDU-Abgeordnete in den Pausen der Stadtvertretung an einem Tisch sitzen. „In dem Lokal gibt es nur eine begrenzte Anzahl an Tischen“, sagt er. Es sei einfach kein Platz mehr frei gewesen, da hätten sich die NPD-Politiker zu denen der CDU gesetzt. Vielleicht ist das bezeichnend für das Anklaer Stadtleben: Der Ort ist nicht so groß, irgendwie muss man sich die Stadt ja teilen.



Wolfgang Stiff war zwölf Jahre lang Bürgermeister in Anklam.

FOTO: SARAH SCHAEFER

Damals, nach der Wende, schien zunächst alles möglich: Die Fördergelder sprudelten. „Wir konnten das Geld gar nicht schnell genug ausgeben“, sagte Stiff. Die Stadt sanierte Straßen, Schulen und Kindergärten, das Dach der Marienkirche.

Doch die Euphorie verflug. Nach kurzer Zeit wurde das Geld weniger, Stiff wurde klar, dass die blühenden Landschaften noch auf sich warten lassen. „Wir haben damals geglaubt, dass wir eine Generation brauchen, um auf den Stand der alten Bundesländer zu kommen.“ Nun, 26 Jahre später, ist klar, dass

so etwas mehr Zeit braucht. „Die Menschen müssen sich in Geduld üben“, sagt Stiff heute.

## „Wir haben versucht, BMW nach Anklam zu holen“

Was mit Anklam nach der Wende geschah – die Zahlen hat Stiff im Kopf. „Wir haben seit der Wende 6500 Einwohner verloren“, sagt Stiff. Das liege nicht allein daran, dass viele die Stadt verlassen haben, betont Stiff. „1989 wurden noch 376 Kinder in Anklam geboren“, sagt er und beugt sich vor: „Ab 1990 waren es nur etwa 100 pro Jahr.“ Heute bekämen die

Menschen nun mal weniger Kinder. Aber die Zahlen haben eben auch viel mit der wirtschaftlichen Lage zu tun. „Wir hatten nach der Wende fast 30 Prozent Arbeitslosigkeit“, sagt Stiff. Es habe ihn geschmerzt, die Menschen nicht halten zu können.

Im Gegensatz zum Westen des Landes sei die Region „runtergefallen“, findet der ehemalige Bürgermeister. Unternehmen aus den alten Bundesländern haben sich nicht ansiedeln wollen. „Für die waren wir doch schon Polen“, sagt er. Es gab keine Anbindung zur Autobahn. „Wir haben uns damals be-

müht, einen Standort von BMW in die Stadt zu holen. Das wurde von vielen belächelt, aber wir haben es immerhin versucht.“ Auch heute noch ist er der Meinung, dass Vorpommern innerhalb des Landes benachteiligt ist. Davon, dass sich Continental tatsächlich in Anklam ansiedelt, ist er noch nicht überzeugt.

Für Wolfgang Stiff kam es nie in Frage, aus Anklam wegzuziehen. Bevor er Bürgermeister wurde, ist er beruflich nach Greifswald und Neubrandenburg gependelt. Als sein Arbeitgeber von ihm verlangte, nach Neubrandenburg zu ziehen, kündigte er. Die Geschichte wiederholte sich bei einem seiner Söhne: Er hat zwei gute Jobs abgelehnt, weil er dafür Anklam hätte verlassen müssen. Nun pendelt er jeden Tag fast 100 Kilometer nach Teterow. Auch Stiffs anderer Sohn ist in der Region geblieben.

Stiff ist stolz auf das Vereinsleben in der Stadt. Er ist Mitglied der Feuerwehr, Ehrenpräsident des ACC und Vorsitzender des Fördervereins des Knabenchors. Für ihn sind es auch die Vereine, die die Stadt zusammenhalten. Das zeigt eine weitere Episode aus den 90er Jahren, von der er berichtet. Er habe Jugendliche der rechten Szene gefragt, warum sie so unzufrieden seien, was sie denn wollen. Ob sie sich nicht einem Verein anschließen wollen? „Die konnten diese Fragen überhaupt nicht beantworten“, sagt Stiff.

**Kontakt zur Autorin**  
s.schaefer@nordkurier.de

”

„Gerade bei den Investitionen fehlt das Geld; wir können die Verschuldung nicht ins Uferlose steigen lassen - wir haben auch künftig allerhand vor, und wir müssen unsere immer größer werdenden Eigenanteile bringen.“

„Es werden zur Zeit bedeutend weniger Kinder geboren als wir Sterbefälle haben.“

„Ich kann mich ja nicht vor die Tore der Stadt stellen und sagen: ‚Ihr dürft hier nicht mehr raus.‘ Hätten wir genügend Arbeitsplätze, könnten wir die Leute auch halten.“

Interview von Wolfgang Stiff mit dem Nordkurier am 24. Dezember 1996

Mit diesem Bild druckte der Nordkurier 1996 ein großes Interview mit Wolfgang Stiff, aus dem wir nebenstehend drei Zitate ausgewählt haben. Sein Fazit damals: Wir brauchen den Aufschwung!

REPRO: NK-ARCHIV

Karneval gehört für Wolfgang Stiff seit Jahrzehnten dazu: Den ACC kann man sich ohne ihn - inzwischen Ehrenpräsident - im Grunde gar nicht vorstellen. Hier übergibt er im November 1995 die Rathausschlüssel.

REPRO: NK-ARCHIV